

DIE HEILIGE WOCHE

Während der Fastenzeit wurden die Gläubigen in der Mitfeier der Göttlichen Liturgie und des Stundengebetes immer wieder aufgefordert, ehrlichen Herzens das eigene Leben neu zu bedenken. An den Sonntagen vor Ostern begegneten sie dem Zöllner, dem verlorenen Sohn, aber auch den großen Lehrern des geistlichen Lebens wie Gregor Palamas, Johannes Klimakos, sodann der Büsserin Maria von Ägypten und Lazarus, dem Freund Jesu: Sie alle fordern dazu auf, angesichts der eigenen Gebrechlichkeit, Schwachheit und Sünde neu Gottes Erbarmen auf sich herabzurufen. Am Palmsonntag jedoch wendet sich die Blickrichtung, nun werden die Gläubigen den Herrn auf dem letzten Weg seiner irdischen Tage begleiten, um nicht achtlos an seinem Leiden und Sterben vorbeizugehen.

Ein weiteres Merkmal dieser Heiligen Tage ist, daß sie die einzelnen Ereignisse im Gesamt der Heilsgeschichte betrachten. Ist doch von der Schöpfung an alles auf das Kommen des Menschensohnes hin ausgerichtet. Ohne sein Kreuz ist die Schöpfung undenkbar: Es wurde zum »Symbol« – im Sinne von »Wirklichkeit« – der tiefsten Entäußerung göttlicher Liebe, die der Grund aller Schöpfung ist. Deren Geheimnis aber erschließt sich erst im Lichte des Kreuzes, das seit Ewigkeit (»vor Grundlegung der Welt«) im Herzen Gottes ruht. Das Kreuz ist der Grundriß der Welt: In Gottes hingebender Liebe kündigt sich das Golgatha der Schöpfung an, aber auch deren letzte Vollendung im Licht der Auferstehung.

Im Schöpfungsgeschehen zeigt sich ebenso die Größe und Würde der Kreatur. Aus göttlicher Liebe geschaffen, sollte sie auch aus Liebe begnadet und vollendet werden. Von Anfang an wollte Gottes Sohn ein Mensch werden, um im geschöpflichen Dasein gegenwärtig zu sein, und zwar in demselben Maße, wie er Gott ist.¹ In seinen irdischen Tagen lebte Christus als wahrer Mensch, was er von Ewigkeit her als Gott ist. Hierfür »ist er herabgestiegen« und blieb doch eins mit dem Vater; auf diese Weise offenbart er den Vater, so daß er von sich sagen darf: »Wer mich sieht, sieht den Vater!« (Joh 12,45). Sein Abstieg bis zum Kreuz offenbart, wer und was Gott ist: Alles im Leben Jesu vollzieht sich nach einem göttlichen Maß. Dies tiefer zu verstehen und in seiner Bedeutung für das eigene Leben im Glauben zu erkennen, dazu leitet uns die Liturgie der Großen Woche an.

Palmsonntag

Bei seinem Einzug in Jerusalem, mit dem er in die letzten Tage seines Lebens eintritt, vertraut sich der Herr einem jungen Esel an, »auf dem noch nie ein Mensch geritten ist«. Damit stellt der Herr, wie Markus (11,1–7) sagen will, die ursprüngliche Schöpfungsordnung wieder her, wie auch Adam und Eva mit der Schöpfung in Frieden lebten. Schon als der Herr in der Wüste weilte, hieß es, daß er dort mitten unter den Tieren war und die Engel ihm dienten (Mk 1,13):

*Des Vaters gleichanfangloser, gleichewiger Sohn, das Wort, kommt heute,
auf einem unvernünftigen Füllen reitend, in die Stadt Jerusalem.
Den die Cherubim vor Scheu nicht anzuschauen vermögen,
ihm jauchzen die Kinder laut zu mit Palmen und Zweigen,*

¹ E. Kovalevsky, *Auferstehung und erklärte Schöpfung in orthodoxer Sicht*. Marburg 1959, 25f.

*und mystisch jubeln sie Lobpreis empor:
Hosianna in den Höhen. Hosianna dem Sohne Davids,
der kommt, unser ganzes Geschlecht aus dem Irrtum zu retten.²*

Es gibt für den Menschen keinen Frieden, wenn er ihn nicht zugleich im Frieden mit der Schöpfung findet, Durch das Kommen des Herrn ist sie erneuert und geheiligt, auf daß sich die Verheißung des Propheten Jesaja (11,6) erfüllt. Nach Aussage der Vierten Ode im Kanon des Kosmas erkennt aber nicht nur die Welt der Tiere ihren Schöpfer, auch der ganze Kosmos huldigt ihm:

*Ausbrechen sollen die Berge in mächtige Freude ob des Erbarmens,
und Beifall klatschen sollen alle Hügel und Bäume des Waldes.
Christus preiset, ihr Stämme, und ihn, alle Völker.
Preisend rufet: Ehre sei, Herr, deiner Macht.
Der Herrscher, der Herr der Äonen, er wird kommen, bekleidet mit Macht.
Vor seiner Schönheit und Pracht muß die Zier in Sion verblassen.
Drum rufen wir alle: Ehre sei, Herr, deiner Macht.*

Daraufhin wendet sich der Blick des Beters erneut zu sich selbst, weiß er doch, daß alles, was sich in den weiteren Tagen vollziehen wird, allein ihm und seinem Heile dient. Romanos der Melode läßt den Herrn, der auf dem Eselsfüllen wie auf dem Thron eines friedsamem und sanften Königs sitzt, sagen, der Beter möge sich bereiten für das Kommen seines Erlösers, der da zu ihm spricht:

Ich bin nahe dem Einzug in dich: Ich werde dich verwerfen, nicht weil ich Haß gegen dich habe, sondern weil ich deinen Haß gegen mich und gegen die meinen gespürt habe.

Zu dieser Stunde wandelt sich der Haß des Menschen in der Liebe des göttlichen Herzens. Sich hierfür zu öffnen, dürfte der Sinn aller »Askese« sein. Handelt es sich bei ihr doch um eine »Einübung« in die göttliche Liebe, auf daß sie immer mehr das Innere des eigenen Herzens ergreife. Eine Verwurzelung im eigenen Inneren erlangen wir, sobald wir unser Herz mit dem Empfang der Eucharistie stärken, die uns zu einem »Leib Christi« und zu seinen Gliedern füreinander werden läßt. Mit Recht singen wir - wie damals die Hebräer vor den Toren Jerusalems - in jeder Feier der Liturgie dem Herrn das Hosanna und öffnen unserem Erlöser die Türen unseres Herzens:

Gesegnet seist du, o Herr, der du da kommst im Namen Gottes.

Mit dem Empfang der Eucharistie erlangen wir das Liebesmaß Christi, auf daß es zum Maß unseres eigenen Lebens wird (Eph 4,13). In diesem Sinn sind diese Heiligen Tage Gnadengeschenke aus der Feier der Eucharistie:

*Wohlan, ganz Israel, neues, aus den Völkern gebildete Kirche,
vereint lasset heute mit Zacharias, dem Propheten, auch uns rufen:
Tochter Sion, freue dich sehr. Tochter Jerusalem, künde es laut.
Denn siehe, dein König kommt zu dir, mild, als Erretter,*

² Die liturgischen Texte sind entnommen K. Kirchhoff, *Die Ostkirche betet II*. Münster 1962.

*auf einem Eselsfüllen reitend, dem Jungen des Lasttiers.
Feiere das Fest der Kinder, nimm Zweige in die Hände und jubele:
Hosianna in den Höhen. Gepriesen sei, der da kommt, Israels König.*

Mit der Vesper des Sonntagabends wird das große Tor in die Heilige Woche geöffnet, wie es in den Stichera heißt:

Laßt uns, ihr Gläubigen, versammeln, indem wir von einem göttlichen Fest zu einem anderen göttlichen Fest hinübergehen, von den Palmen und Zweigen zu der ehrwürdigen und heilbringenden göttlichen Feier der Leiden Christi. Und ihn, der freiwillig für uns das Leid auf sich nahm, laßt uns schauen, ihn, der sich als Lösegeld reicht aller Welt. Ihm lasset uns dankbar das ihm gebührende Loblied emporsingen und hinaufrufen: Quell der Erbarmung, Hafen der Rettung, Herr, Ehre sei dir.³

Der Weg in die Heilige Woche ist ein Weg des stillen Schauens und der inneren Beteiligung. Wie der Herr voll Sanftmut sein Erlösungswerk vollzieht, so nahen auch wir uns ihm in der Innigkeit unseres Herzens, indem wir ihn in Dankbarkeit und Ehrfurcht auf dem Weg seines bitteren Leidens begleiten.

Montag der Großen Woche

Zu Beginn der Heiligen Woche werden uns verschiedene Geschehnisse und Bilder aus der Heilsgeschichte ins Gedächtnis gerufen, die uns erkennen lassen, wie schon die großen Gestalten des Alten Bundes in und mit ihrem Leben das Schicksal des Erlösers ankündigen: Josef, der von seinen eigenen Brüdern ausgeliefert wird, weist auf die Verwerfung des Einziggeborenen bis zum Tode; im Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum werden wir aufgefordert, wachsam zu sein und würdige Früchte der ungeteilten Hingabe zu bringen, um nicht achtlos am Geschenk unserer Erlösung vorbeizugehen. Heißt es doch an diesem Morgen im Troparion zum Alleluja:

Siehe, der Bräutigam kommt in der Mitte der Nacht. Und selig der Knecht, den er wachend findet. Doch nichtswürdig ist, den er sorglos findet. Sieh zu, meine Seele, daß du dem Schlaf nicht verfällst, damit du nicht dem Tod übergeben wirst und nicht ausgeschlossen wirst vom Reich. Nein, sei nüchtern und rufe: Heilig, heilig, heilig bist du, unser Gott. Ob der Gottesmutter erbarme dich unser.

Das Kreuzesleiden, das der Bräutigam auf sich nimmt, ist die Stunde der Vermählung mit seiner Braut, also der Kirche und der ganzen Menschheit. Der König der Könige offenbart sich als der geduldige und barmherzige Gemahl, der kommt, um sich am Kreuzesaltar für immer mit der Menschheit zu vermählen. Die Kirche der byzantinischen Tradition begeht demnach die Heilige Woche als Gottes Hochzeit mit der Menschheit: Der Erlöser kommt in die Nacht des Menschen, um ihn in seinem Licht zu erlösen. Doch der Mensch schreckt zurück, weiß er doch um seine Unwürdigkeit, die er in diesem Licht überdeutlich erkennt:

³ Eigene Übersetzung.

Ich sehe dein geschmücktes Brautgemach, oh mein Erlöser, und ich habe nicht das rechte Gewand, um einzutreten. Laß das Gewand meiner Seele leuchten, oh du, der du das Licht schenkst, und rette mich!

Errettet und erlöst wird der Mensch durch das neue Leben, das ihm in der Auferstehung des Erlösers zuteil werden soll. Denn der Auferstandene wird sich aus dem Grab erheben und »aus der vernichteten Hölle hervorgehen wie aus dem Hochzeitssaal«, um das »Bild« seiner Liebe zum Menschen zu erneuern. Ephräm der Syrer singt den Lobpreis göttlichen Erbarmens mit den Worten:

Er hat sich der Nachkommenschaft Abrahams angenommen. Darum mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden (Hebr 2,16). In dem Augenblick, da Christus, der neue Adam, in das Totenreich eindringt, um Adam und Eva zu befreien, da kündigt sich schon die Vollendung des Königreiches an. Der einst zu Adam sprach: Wo bist du?, ist auf das Kreuz gestiegen, um den Verlorenen zu suchen. Er ist in die Unterwelt hinabgedrungen, um ihn zu rufen: Komm, du mein Bild und Gleichnis!

Das Ungeheuerliche dieses Rufes sieht die Kirche der byzantinischen Tradition vorgebildet in dem Weg, den die Gottesgebälerin in der Nachfolge ihres Sohnes zu gehen hatte; die Liturgie des Hohen Donnerstags und Freitags läßt sie den Erlöser auf seinem Weg nach Golgotha fragen:

Wohin gehst Du, o Kind? Um wessentwillen enteilst Du so geschwind? Ist etwa wieder eine andere Hochzeit zu Kana, um ihnen das Wasser in Wein zu wandeln? Soll ich mit Dir gehen, Kind, oder soll ich lieber auf Dich warten? Sag mir ein Wort, o Wort, gehe nicht schweigend an mir vorüber, Du, Der mich rein bewahrte; denn Du bist doch mein Sohn und mein Gott.

Die erste Ode des Triodion des Kosmas wendet sich erneut dem Beter zu, auf daß er angesichts des gewaltigen Geschehens nicht unberührt bleibt, sondern sich wie die Mutter des Herrn voller Dank bereitet für den, der in aller Demut sein Leben hingeben wird als Lösegeld »für die vielen«:

Dem Herrn, der das unwegsame, aufwallende Meer durch seinen göttlichen Willen austrocknen ließ und dem israelitischen Volke den Weg wies, daß es trockenen Fußes hindurchschritt, laßt ein Lied uns singen. Denn herrlich tat er sich kund. Das Wort Gottes, das wunderbar herniederstieg, das Wort, das Christus selber ist, Gott und Mensch, hielt es nicht für einen Raub, Gott zu sein, da er Knechtsgestalt annahm. Das zeigt er seinen Jüngern. Denn herrlich tat er sich kund: Dem Adam zu dienen, der in Armut versank, mit dessen Gestalt ich, der Bildner, freiwillig mich umkleidet habe, bin ich selber gekommen, reich in der Gottheit. Als Lösegeld werde ich mein eigenes Leben opfern, der ich leidlos bin in der Gottheit.

Dienstag der Großen Woche

Allen, die an Gottes eingeborenen Sohn glauben, ist ein Leben verheißen, das – aus Gnade – fürwahr »göttlich« ist. Das »neue Leben«, das aus dem Kreuzesstamm erblüht, ist das Ziel der Schöp-

fung. Daß aber nicht schon allein der Sündenfall der Anlaß für die Inkarnation ist, erklärt sich daraus, daß Gott von Urbeginn an den Menschen, sein »Bild und Gleichnis«, mit seinem göttlichen Leben zu vollenden suchte.

Der Menschensohn, »das Bild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15), nahm bei seiner Niederkunft keine ungewöhnliche oder den Engeln gleichende Gestalt an, sondern die menschliche Gestalt seines »Ebenbildes«, das ihm nicht etwas Fremdes ist, sondern die ihm eigene Gestalt. Nach Aussage der Heiligen Schrift und der Väter wurde der Mensch nämlich auf den urbildlichen Christus hin geschaffen – »nach seinem Bild und Gleichnis«. Der Menschensohn nahm darum bei seinem Kommen die ihm am meisten entsprechende Form an: die Gestalt und das Antlitz des Menschen, das ein Spiegel Gottes ist, wie das VII. Ökumenische Konzil (787) erklärt. Auf diese Weise vereinigte der Menschensohn – »das Gepräge des Vaters« und »der wahre Mensch« – in sich das Bild Gottes und das Bild des Menschen.

Auf welche Weise der Gläubige seinen Herrn auf seinem Leidensweg zu begleiten hat, wird in den Worten des Evangeliums von den klugen und törichten Jungfrauen zum Ausdruck gebracht. In den Stichera heißt es heute:

Durch der Seele Leichtsinns bin ich eingeschlummert. Und ich besitze nicht, Christus, o Bräutigam, das von Tugenden brennende Licht. Den törichten Jungfrauen ward ich gleich und habe mich in der Zeit des Wirkens umhergetrieben. Verschließe, Herr, mir deines Mitleids Güte nicht. Nein, schütte ab von mir den finsternen Schlaf, und wecke mich wieder auf. Und mit den klugen Jungfrauen führe mich in dein Brautgemach, wo rein das Lied der Feiernden erschallt, die ohne Ende rufen: Herr, Ehre sei dir.

Gott verlieh der Seele das Talent, in Gemeinschaft mit ihm leben zu dürfen. Heute aber erfährt sie sich, wie es in den Stichera heißt, aufgefordert, erneut mit diesem Talent zu wuchern, damit sie zu einem Leben in Fülle findet:

Sieh, dir, meine Seele, vertraut der Herr das Talent an. In Furcht empfang die Gabe. Wuchere für den, der sie gab. Teile aus an die Armen, und du wirst den Herrn zum Freunde haben, auf daß du zu seiner Rechten stehst, wenn er in Herrlichkeit kommt, und hörst den beglückenden Ruf: Gehe ein, Knecht, in die Freude deines Herrn. Heiland, ihrer halte mich wert, den Verirrten, ob deines großen Erbarmens.

Die biblischen Bilder werden zum Aufruf an die Seele, damit sie eines Tages voller Zuversicht vor ihren Richter treten darf:

Wenn du dich niederlässest, o Richter, Heiland, Hirte der Schafe, scheidend, wie du gesagt, die Böcke von ihrer Schar, dann laß uns den Platz nicht verfehlen zu deiner heiligen Rechten. Du bist unser Pascha, geschlachtet für alle als Lamm und als Opfer und als Sühne der Sünden. Und deine heiligen Leiden erheben wir, Christus, in alle Äonen. Das ganze Leben glich dir einer Mühle, einem Landgut und einem Haus, meine Seele. Drum schaffe dir ein Herz, welches hinneigt zu Gott, daß nichts du übrig lässest dem Verderben des Fleisches.

Mittwoch der Großen Woche

Der Menschensohn offenbarte sich als der »Erstgeborene der neuen Schöpfung« (Kol 1,15) dadurch, daß er als der »neue Adam« den Menschen aus den Fesseln des Todes befreite und ihm ein »Leben in Fülle« eröffnete. Bei *Irenaeus von Lyon* heißt es hierzu:

Das ist aber sein Wort, unser Herr Jesus Christus, der am Ende der Zeit Mensch unter Menschen geworden ist, um das Ende mit dem Anfang zu verbinden, das heißt den Menschen mit Gott. Deshalb haben die Propheten, die von demselben Wort das Charisma der Prophetie empfangen hatten, seine Ankunft im Fleisch angesagt, durch die die Vermischung und Vereinigung Gottes mit dem Menschen nach dem Gefallen des Vaters vor sich ging.⁴

Demnach sind Schöpfung und Erlösung keine zwei verschiedenen Wirklichkeiten im göttlichen Heilsplan, die unabhängig voneinander bestehen. Vielmehr sind sie innerlich aufeinander bezogen, ohne in einem Widerspruch zueinander zu stehen. Die erste Offenbarung betrifft die Erschaffung des Kosmos und des Menschen, insofern der Kosmos im Menschen erhellt wird, was erkennen läßt, daß die Welt für den Menschen da ist, wie auch der Mensch durch die Welt tiefer in sich einzudringen vermag, indem er die Welt humanisiert. Die zweite Offenbarung jedoch läßt erkennen, daß alles seine Erfüllung im Menschen findet, der seine Vollendung findet in der Vereinigung mit dem eingeborenen Menschensohn, der der »neue Adam« ist.

Wie sehr Schöpfung und Erlösung aufeinander bezogen sind, zeigt sich auch in der *Erfahrung des Bösen*. Statt auf philosophische Weise eine Antwort zu geben, spricht die Heilige Schrift hier von einer gescheiterten Freiheit: Der Mensch selbst trägt die Schuld an seinem Fall, verriet er doch im Paradies das Geschenk seiner Freiheit. So wurde er schuldig in jener Freiheit, die Gott ihm geschenkt hatte. Mit seinem Vergehen brachte er sich, aber auch die ganze Schöpfung in Unordnung. Da das Böse aber, besser gesagt: der Böse sich »materialisieren« muß, um überhaupt wirksam werden zu können, muß er »etwas« oder »jemanden« finden, in dem er sich verwirklichen bzw. personalisieren kann; auf diese Weise wird dem Kosmos jedoch seine innere, von Gott geschaffene Ordnung genommen, zumindest geschwächt. Denn der Böse vermag nicht zu lieben, deshalb kann er auch kein Leben schenken, vielmehr tut er alles, was er wirkt, nur für sich und in seiner Absicht. Statt dem Menschen wahres Leben zu schenken, raubt der Satan es ihm, indem er ihn um das Leben bringt. Ohne wirklich Leben zu schenken, hinterläßt der Böse am Ende eine große Leere, wie wenn Gott selbst abwesend wäre.

Doch der Satan weiß sich zu verstecken. Er lästert nicht offen seinem Gott und Herrn, wie er ja auch am Anfang den Menschen in Gestalt einer Schlange verführt, als könne er sich auf diese Weise vor Gott verbergen. Irenaeus von Lyon weist hier auf Justins Ausführung,

daß der Satan vor der Ankunft des Herrn nie gewagt hat, Gott zu lästern, da er noch nichts von seiner Verurteilung wußte, weil das (nur) in Gleichnissen und Allegorien von den Propheten über ihn gesagt war. Aber nach seiner Ankunft erfuhr er aus den Reden Christi und seiner Apostel ganz deutlich, daß das ewige Feuer für den bereit ist, der sich aus freiem Willen von Gott abwendet, und für alle, die ohne Buße in der Apostasie verbleiben. Durch solche Menschen lästert er den Herrn, der das Gericht verhängt, wie ein bereits Verurteilter.

⁴ Irenaeus von Lyon, *Adv. haer.* IV 20,4.

Und die Sünde seiner Apostasie rechnet er seinem Schöpfer an, nicht aber seinem eigenen Willen und Entschluß, wie das auch jene tun, die die Gesetze übertreten, wenn sie hernach bestraft werden; sie beschwerten sich über die Gesetzgeber, aber nicht über sich selbst. So bringen aber auch diese Menschen, voll von teuflischem Geist, unzählige Vorwürfe gegen ihren Schöpfer vor, der uns den Geist des Lebens geschenkt und das passende Gesetz für alle aufgestellt hat. Und sie wollen nicht anerkennen, daß Gottes Gericht gerecht ist⁵.

Der Satan selbst vermag kein Leben zu schenken, darum wird er den Hunger des Menschen nach Leben niemals stillen können (Joh 4,14): »Der Satan haßt jedes Erscheinen Gottes und jede Verehrung, die ihm wo immer entgegengebracht wird. Da er Gott haßt, haßt er auch den Menschen als Gottes Ebenbild und möchte jede Verbindung des Menschen mit ihm und seine Anerkennung durch den Menschen verhindern.«⁶

Je entschiedener der Mensch nun dem Satan und all seinem »Prunk widersagt«, wie es uns Christus im Versuchsbericht des Evangelisten Matthäus vorführt, desto mehr wird er sich seinem eigentlichen Wesen und Leben zuwenden können. Denn für Gott ist in jedem Menschen letztendlich mehr zu lieben als zu hassen, und dies gilt trotz und sogar in aller Bosheit und Sünde.

Dies alles zeigt sich in der Menschwerdung des eingeborenen Sohnes, in dem Gottes Liebe für immer »offenkundig« wurde: Aus Liebe läßt er sein eigenes, göttliches Leben ans Kreuz schlagen, um den Menschen aus den Fesseln des Satans und des Todes zu befreien. Seither bleibt Gottes erbarungsvolle Menschenfreundlichkeit keine nur verheißene oder zukünftige Wahrheit, sie ist allen zugesagt in einem »ewigen Bund«. Klemens von Alexandrien konkretisiert dies, indem er über die göttliche Heilsökonomie schreibt: »Der göttliche Logos wurde Mensch, damit auch du von einem Menschen lernest, wie der Mensch zu Gott wird«⁷. Dies heißt ein Doppeltes: Im Kommen des Menschensohnes vermag der Mensch Gottes Liebe zu erkennen und zu erwidern; und: Der eingeborene Gottessohn lehrt den Menschen, sich selbst als eine »Ikone« Christi und als »Sohn im Sohne« betrachten zu dürfen, da er »kostbar ist in den Augen Gottes« (Jes 43,4).⁸

Am Mittwoch der Großen Woche werden desweiteren biblische Bilder aufgerufen: die wachenden Jungfrauen, die das Brautmysterium andeuten; die Sünderin, die die kostbare Narde über den Herrn ausgießt; Judas, der aus Geldsucht den Herrn, die Quelle des Lebens, verrät; und die Jünglinge im Feuerofen, die ihren Blick unverwandt auf den Herrn richten und ihn lobpreisen. Alle diese Bilder weisen auf das Übermaß des göttlichen Erbarmens, dessen die Gläubigen in diesen Tagen gewahr werden. Daraufhin vereint sich die Seele mit der Sünderin, da sie die Gottheit des Menschensohnes erkennt und anerkennt:

Nimm an meiner Tränen Bäche, du, der das Wasser des Meeres in Wolken emporzieht. Neige dich mir zu, den Seufzern des Herzens, du, der die Himmel niederneigte durch seine unsagbare Selbstentäußerung, Küssen will ich deine heiligen Füße, mit meines Hauptes Locken sie abtrocknen. Als von ihnen der Hall in abendlicher Stunde im Paradiese an Evas Ohren schlug, verbarg sie sich in Furcht. Meiner Sünden Menge und die Abgründe deiner Gerichte, wer

⁵ Irenaeus von Lyon, *Adv. haer.* V 26,2.

⁶ D. Staniloae, *Orthodoxe Dogmatik I.* Zürich 1985, 411.

⁷ Klemens von Alexandrien, *Protr.* I 8,4.

⁸ Vgl. P. Evdokimov, *Le buisson ardent.* Paris 1981; ital. Übersetzung: *L'uomo icona di Cristo.* Milano 1982.

wird sie erforschen, Seelenretter, mein Heiland? Verachte mich, deine Magd, nicht. Denn maßlos ist dein großes Erbarmen.

Diesen Worten des Idiomelon wird der Verrat des Judas gegenübergestellt, dem es nicht vergönnt war, das Brot des Lebens von seinem Herrn gereicht zu bekommen. Die Neunte Ode im Triodion des Andreas von Kreta ruft nun erneut die Gläubigen dazu auf, sich in Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bereiten, um das himmlische Brot des Herrn empfangen zu dürfen:

Christus hat als himmlisches, göttliches Brot die Welt gelabt. Wohlan denn, die wir Christi Freunde sind, laßt uns mit armseligem Mund, laßt uns in heiligen Herzen gläubig den aufnehmen, der geopfert wird, das Pascha, das unsre Herzen heiligt.

Preisen laßt uns den Vater, erheben den Sohn, gläubig laßt uns verehren den Heiligen Geist, die unzertrennliche Dreiheit, die Einheit im Wesen, das Licht und die Lichter, das Leben und die Fülle des Lebens, die Leben spendet und Licht den Enden der Welt.

Donnerstag der Großen Woche

Was die Gläubigen in den Tagen des Herrenleidens erfahren dürfen, erkennen sie in der Ikone vom »Bräutigam« (= »Nymphios«), aber auch in der Ikone »Weine nicht um mich, Mutter«. Sie zeigt das Bild des Schmerzensmannes auf einem goldenen Hintergrund: Christus erhebt sich aus dem Grab, von der Mutter gestützt, die ihre Hand auf die Seitenwunde ihres Sohnes legt. Auf den Schultern das Kreuz. Zuweilen ist am oberen Rand der Ikone die Inschrift zu lesen: »Weine nicht um mich, Mutter, da du mich im Grab siehst.« Das Bild hat seine Entsprechung in der Ikone der Gottesgebärerin, die in Liebe und Zartheit vom Gottessohn umarmt wird, indem er ihr sein Leiden und seinen Tod enthüllt. Doch hier wendet sich der Gestus der Umarmung, nun stützt die Mutter mit ihren Armen den toten Sohn, um am Mysterium des Kreuzes teilzunehmen.

Der »König der Könige« erweist sich als der geduldige und barmherzige Gemahl, der kommt, um sich am Kreuzesaltar für immer mit der Menschheit zu vermählen. Der Chor singt das Troparion:

Siehe, der Gemahl kommt mitten in der Nacht, selig der Diener, den er wachend finden wird, unwürdig der Diener, den er säumig finden wird.

Der Erlöser kommt in die Nacht des Menschen, um ihn mit seinem Licht zu erleuchten. Doch der Mensch schreckt zurück, weiß er doch um seine Unwürdigkeit:

Ich sehe dein geschmücktes Brautgemach, oh, mein Erlöser, und ich habe nicht das rechte Gewand, um einzutreten. Laß das Gewand meiner Seele leuchten, oh du, der du das Licht schenkst, und rette mich!

Der Auferstandene wird sich erheben »aus dem vernichteten Hades wie aus dem Hochzeitssaal«, um das Bild seiner Liebe zu erneuern. Ephräm der Syrer singt den Lobpreis auf das göttliche Erbarmen mit den Worten:

Er hat sich der Nachkommenschaft Abrahams angenommen. Darum mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden (Hebr 2,16).

In dem Augenblick, da Christus, der neue Adam, in das Totenreich eindringt, um Adam und Eva zu befreien, kündigt sich die Vollendung des Königreiches an:

Der einst zu Adam sprach: Wo bist du?, ist auf das Kreuz gestiegen, um den Verlorenen zu suchen. Er ist in die Unterwelt hinabgedrungen, um ihn zu rufen: Komm, du mein Bild und Gleichnis!

Das Ungeheuerliche dieses Rufes sieht die Kirche des Ostens vorgebildet in dem Weg, den auch die Gottesgebälerin in der Nachfolge ihres Sohnes zu gehen hatte. Die Liturgie des Hohen Donnerstags und Freitags läßt sie ihren Erlöser auf seinem Weg nach Golgatha fragen:

Wohin gehst du, o Kind? Um wessentwillen enteilst du so geschwind? Ist etwa wieder eine andere Hochzeit zu Kana, um ihnen das Wasser in Wein zu wandeln? Soll ich mit dir gehen, Kind, oder soll ich lieber auf dich warten? Sag mir ein Wort, o Wort, gehe nicht schweigend an mir vorüber, du, der mich rein bewahrte; denn du bist doch mein Sohn und mein Gott.

Den Weg ihres Sohnes betrachtend, darf die Gottesgebälerin zu ihrem »Gemahl« sprechen:

Wenn du auch die Kreuzigung erduldest, so bist du doch mein Sohn und mein Gott. Ich besinge deine Barmherzigkeit, Menschenliebender, und verneige mich vor dem Reichtum des Erbarmens, Gebieter.

Errettet und erlöst wird der Mensch durch das neue Leben, das ihm durch Christi Auferstehung zuteil wird. Aber wie haben wir uns auf dieses Geschenk hin zu bereiten? Symeon der Neue Theologe läßt das Geschöpf voller Staunen in aller Dankbarkeit bekennen, was sein Schöpfer und Erlöser aus ihm, seinem Geschöpf, gemacht hat:

Ich sehe die Schönheit deiner Gnade und versenke mich in ihr Licht, ich betrachte voll Staunen diesen unsagbaren Glanz, ich bin außer mir, während ich doch über mich selber nachdenke: was ich war und was ich [durch dich] geworden bin. O Wunder! Ich bin aufmerksam, erfüllt von heiliger Achtung vor mir selbst, von Ehrfurcht, von Angst, als stünde ich vor dir, und weiß nicht, was ich tun soll, denn mich hat die Angst ergriffen; ich weiß nicht, wo ich mich niederlassen, wohin ich mich wenden soll, wohin diese Glieder legen, die die deinen sind, für welche Taten, für welche Werke sie verwenden, diese überraschenden göttlichen Wunder.

Solche Erfahrungen der Wandlung und Verwandlung im Leben aus dem Geschenk der Auferstehung, wie wir es in der Taufe erhalten haben, drängen zu einem überraschenden Tun, das als ein solches in der Sünderin vorgebildet ist: »Da nahm Maria ein Pfund echtes, kostbares Nardenöl, salbte Jesus die Füße und trocknete sie mit ihrem Haar. Das Haus wurde vom Duft des Öls erfüllt« (Joh 12,3). Dem Vorwurf unter dem Vorwand der Not der Armen entgegnet der Herr: »Laßt sie gewähren!« (Joh 12,7). Gegenüber dem Maß der »Zweckdienlichkeit« steht auch das Leben des Glaubens unter dem »Übermaß an Unentgeltlichkeit«, wie Johannes Paul II. schreibt:

Was in den Augen der Menschen als Verschwendung erscheinen mag, ist für den in seinem innersten Herzen von der Schönheit und der Güte des Herrn angezogenen Menschen eine klare Antwort der Liebe und eine überschwengliche Dankbarkeit dafür, auf ganz besondere Weise zum Kennenlernen des Sohnes und zur Teilhabe an seiner göttlichen Sendung in der Welt zugelassen worden zu sein.

Die Verheißungen göttlicher Liebe erlösen von der bangen Frage, ob alles richtig und recht gemacht ist, und stellen das bruchstückhafte Tun des Menschen unter das überreiche Maß der Verklärung. Wie Maria unter dem Kreuz werden die Gläubigen das Übermaß göttlichen Erbarmens besingen:

Ich besinge deine Barmherzigkeit, Menschenliebender, und verneige mich vor dem Reichtum deines Erbarmens, Gebieter.

In der Vierten Ode aus dem Kanon des Kosmas wendet sich der Herr erneut seinen Jüngern zu. Die Ereignisse der ruchlosen Hingabe (Preisgabe) des Herrn durch Judas, der unter der Maske der Armenliebe den Kreis der Jünger verläßt und das Bild der Habsucht enthüllt, lassen den Beter die unermeßliche Hingabe (Preisgabe) des Herrn an die Seinen erwägen. Seine äußerste Erniedrigung in der Hingabe an die Vielen wird in den Stichera mit dem Bild der Fußwaschung seinen Jüngern vor Augen geführt:

Auf dem Wege zum Leiden, das allen Adamskindern Gelassenheit quellen läßt, Christus, hast du deinen Freunden gesagt: Mich hat verlangt, mit euch dieses Pascha zu kosten, da mich, den Einziggeborenen, der Vater in die Welt gesandt hat als Sühne. Mit den Jüngern aus dem Mischkrüge kostend, hast du, Unsterblicher, ihnen gesagt: Nicht mehr werde ich mit euch lebend fürderhin von des Weinstockes Frucht trinken, da mich, den Einziggeborenen, der Vater in die Welt gesandt hat als Sühne. Einen neuen, unsagbaren Trank, so sage ich den Freunden, werde ich in meinem Reiche trinken. Denn als Gott werde ich mit euch als Göttern verbunden sein, hast du, o Christus, gesagt, da mich, den Einziggeborenen, der Vater in die Welt gesandt hat als Sühne.

Im Ikos werden die Gläubigen aufgefordert, das Werk der Liebe weiterzuführen:

In Scheu dem mystischen Mahle uns nahend, laßt mit reinen Seelen uns alle das Brot nehmen, bei dem Meister verharrend, daß wir schauen, wie er die Füße der Jünger wäscht, und handeln nach dem, was wir geschaut, unterordnend uns untereinander, waschend einander die Füße. Denn so hat Christus es seinen Jüngern gesagt.

Doch der Herr zeigt den Seinen auch die Quelle, aus der sie die Kraft für einen solchen Dienst der Entäußerung und Hingabe finden können, nämlich das Gebet. Daß sie vom Dienst des Gebetes nicht ablassen dürfen, dazu fordert der Herr – im folgenden Sticheron – seine Jünger auf, die keine Furcht und Angst eines Tages von ihm trennen möge:

In die Mysterien einweihend, Herr, belehrtest du deine Jünger und sagtest: O Freunde, betet, daß keine Furcht euch von mir trenne. Denn wenn ich auch leide, geschieht es doch für die Welt. So werdet denn an mir nicht irre. Denn ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu

lassen, sondern um zu dienen und mein Leben für die Welt als Sühnegeld hinzugeben. Wenn ihr also meine Jünger seid, so ahmt mich nach. Wer der erste sein will, soll der letzte sein. Wer Herr sein will, sei wie der Diener. Bleibet in mir, damit ihr Trauben traget. Denn ich bin die Rebe des Lebens.

Freitag der Großen Woche

Zunächst wird es überraschen, mit welcher Zähigkeit und Heftigkeit die liturgischen Texte unentwegt das ruchlose Tun des Verräters verdammen. Im Sechsten Antiphonon hören wir:

Heute wacht Judas, den Herrn zu verraten, den ewigen Erretter der Welt, der mit fünf Broten den Hunger der Menge gestillt. Heute stößt von sich der Gesetzlose den Meister. Der Jünger geworden war, verrät den Gebieter. Den, der mit Manna den Hunger des Menschen gestillt, verkauft er um Geld.

Doch dann wendet sich der Blick der Gläubigen hin zu Ihm, der von sich sagt, es gebe »keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde« (Joh 15,13). Bereitet sich der Herr doch darauf vor, für die Vielen sein Leben hinzugeben, wie das Lamm, das sich schlachten läßt, ohne den Mund vor seinem Scherer zu öffnen (Jes 53,7).

In der Heiligen Schrift nimmt das Lamm eine besondere Bedeutung ein, angefangen vom Opfer des Schafhirten Abel bis zum Lamm in der Geheimen Offenbarung, dem alle Huldigung gilt. Das Lamm versinnbildlicht die Sanftmut: Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen (Mt 5,5). Nicht jene, die töten, werden die Sieger sein, sondern wer sich opfert. Das Opfer dessen, der selbst zum geschlachteten Lamm geworden ist, hält Himmel und Erde zusammen, ist mit diesem Opfer doch der Geschichte mit all ihren Abscheulichkeiten und Schrecknissen ein letztes Sinnziel eröffnet.

Der tiefere Sinn der Rede vom »Lamm Gottes« wird zuweilen auch in der Geschichte von der *Opferung Isaaks* gesehen. Den Berg hinaufsteigend stellt Isaak fest, daß er kein Opfertier sieht, doch sein Vater antwortet: Gott selbst wird vorsorgen (Gen 22,8). Als nun Abraham das Messer gegen Isaak wendet, zeigt sich ihm das Geheimnis all dessen: Im Gestrüpp hatte sich ein Widder verfangen, der anstelle Isaaks geopfert wird. Israel erkannte in dieser Erzählung sein eigenes Schicksal, wie zum Trost für alle Leiden.

Nach Aussage der Kirchenväter sah Isaak in dem Augenblick, da er auf dem Holzstoß den Widder erblickte, zugleich jenen, der ihn ablösen und erlösen sollte. Denn er schaute jenen, der sich im Gestrüpp der Geschichte einfangen ließ und unsere Ablösung und Erlösung wurde. Als Isaak nun in den Himmel blickte und schauen durfte, wie Gott vorsorgt und selbst zum Lamm werden will, damit der Mensch am Leben bleibt, erhielt er eine Vorausschau dessen, was Johannes auf Patmos im offenen Himmel erblickt: »Und ich sah: Zwischen dem Thron und den vier Lebewesen und mitten unter den Ältesten stand ein Lamm; es sah aus wie geschlachtet [...] und alle Geschöpfe im Himmel und auf der Erde, unter der Erde und auf dem Meer, alles, was in der Welt ist, hörte ich sprechen: Ihm, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm, gebühren Lob und Ehre und Herrlichkeit und Kraft in alle Ewigkeit« (Apk 5,6.13). Isaak sieht demnach in dem Opfertier, was Inhalt einer Liturgie sein wird: Gott selbst bereitet sich seinen Kult, der den von Menschen vollzogenen Opferdienst ablöst und zum Lobgesang der ganzen Schöpfung wird.

Mit Recht läßt sich sagen, daß die Opferung Isaaks einen wichtigen Schlüssel für das Verständnis der Passion Jesu bedeutet. Sie läßt erkennen, daß die wahre Bedeutung des Leidens und Sterbens Jesu nicht allein in seinem blutigen Kreuzestod liegt, sondern zunächst und vor allem in seinem *Gehorsam*. In ihm vollzieht sich die wahre Veränderung der menschlichen Situation. Schon von Abraham heißt es (Gal 3,6–9. 16.18), daß er dem Herrn glaubte und sich darin als der Gehorsame erwies: »Aufgrund des Glaubens brachte Abraham den Isaak dar, als er auf die Probe gestellt wurde, und gab den einzigen Sohn dahin, er, der die Verheißungen empfangen hatte und zu dem gesagt wurde: Durch Isaak wirst du Nachkommen haben. Er verließ sich darauf, daß Gott sogar die Macht hat, Tote zum Leben zu erwecken, darum erhielt er Isaak auch zurück. Das ist ein Sinnbild« (Hebr 11,17–20; vgl. V. 8). In seinem Glaubensgehorsam wurde Abraham zu einem Hinweis auf den, »der gehorsam war bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen« (Phil 2,8f.).

Im Schauen auf das Schicksal des Lammes weiß der Glaubende, daß Gott wirklich allmächtig und Sieger über Tod und Leben ist; er trägt die Geschicke der Menschen in seinen Händen und ist würdig, die Siegel des Buches aller Geschichte zu lösen. Seither steht das erste aller Menschenrechte unverbrüchlich fest, daß der Mensch nämlich ein natürliches »Recht« auf Gott hat.

Der Menschensohn ist mehr als die Extremform oder ein Vorbild menschlicher Existenz: Er lebt das menschliche Leben so, wie es nur dem Menschensohn gelingen kann, nämlich im tiefen Gehorsam gegenüber seinem Vater. Die Inkarnation ist deshalb kein nachträglicher Ausweg Gottes, um die Sünde des Menschen zu tilgen, in ihr wird die innere Entelechie von Schöpfung und Geschichte offenbar.

Immer neu verweilt die Stundenliturgie am Morgen des Großen Freitags beim Verrat des Judas, der seinem Herrn und Meister die Gefolgschaft aufkündigt. Der vor Gier und Neid blindgewordene Jünger wird beschuldigt, daß sein Undank zur Tat wurde. Obwohl der Herr den Verrat des Judas, schon bevor er geschah, entlarvte, um allen zu zeigen, daß er selbst sich aus freiem Willen verraten ließ, wird die Tat des Judas zum eindringlichen Anruf an die Seele, zu wachen und zu beten, damit sie nie in Versuchung gerate und den Herrn verleugne. Im Sechsten Antiphonon singen die Gläubigen:

Heute haben die Juden den Herrn ans Kreuz geschlagen, ihn, der mit einer Rute das Meer teilte und in der Wüste sie führte. Heute haben sie mit einer Lanze die Seite dessen durchbohrt, der für sie Ägypten mit Schlägen geißelte. Galle gaben sie zum Tranke dem, der ihnen regnen ließ die Mannaspeise. Als du, o Herr, zum freiwilligen Leiden erschienst, hast du deinen Jüngern gesagt: Wenn ihr selbst nicht eine Stunde mit mir wachen konntet, wie konntet ihr versprechen, aus Liebe zu mir zu sterben? Wenn ihr gar den Judas geschaut, wie er nicht schläft, nein, eilt, mich an die Gesetzlosen zu verraten. Wachet, betet, damit keiner mich verleugne, wenn er mich am Kreuze schaut. Langmütiger, Ehre sei dir.

Der Blick der Gläubigen wendet sich im 15. Antiphonon dem Herrn zu, der am Kreuz für die Menschen das Los des Todes auf sich nahm:

Heute hängt am Kreuz, der die Erde auf Wassern schweben lasset. Mit einem Kranz aus Dornen wird umwunden der König der Engel. Zum Spott wird mit einem Purpur umhüllt, der den Himmel umhüllet mit Wolken. Schläge erhält, der im Jordan den Adam befreite. Mit Nägeln ward angeheftet der Kirche Bräutigam. Mit einer Lanze ward durchbohrt der Sohn der

Jungfrau. Wir verehren, Christus, deine Leiden. Zeige uns auch deine herrliche Auferstehung [...]. Dein Kreuz, o Herr, ist Leben und Erlösung deinem Volk. Und auf das Kreuz vertrauend, preisen wir dich, den Gekreuzigten, in Hymnen als unsern Gott. Erbarme dich unser.

Nicht erst der Anblick des sterbenden Christus in der Qual seiner Leiden um unsretwillen, sondern der Strom des Erbarmens, der sich nun über der Menschheit ausbreitet, läßt jegliche Trauer zu einem Lobgesang werden, schenkt doch der Tod des Erlösers der Welt das Leben. So lautet der Gesang des Sticheron zu den Makarismen:

Herr, du hast unsre Schuldschrift am Kreuze zerrissen. Während man glaubte, dich im Reiche der Toten zu wissen, hast du dort den Tyrannen gefesselt, durch deine Auferstehung alle aus des Todes Banden errettet. Durch sie haben wir Licht empfangen, Christus, o unser Gott, und wir rufen zu dir: Gedenke in deinem Reiche auch unser.

Der Anblick des sterbenden Christus in seinem qualvollen Leiden um unsertwillen, aber auch sein überreiches Erbarmen lassen in den Stichera der Makarismen den Gläubigen in dankbarer Ehrfurcht bekennen:

Um meinetwillen wardst du gekreuzigt, um mir die Vergebung zu spenden. Deine Seite wurde durchbohrt, daß du mir Ströme des Lebens sprudeln lässest. Angeheftet wardst du mit Nägeln, damit ich glaubend an die Größe deiner Kraft in deiner Leiden Tiefe zu dir rief: Lebensspender, Christus, Ehre sei deinem Kreuze, deinem Leiden, o Heiland.

Am Ende des Horen steht die Betrachtung der Kreuzabnahme und Grablegung: Joseph von Arimathäa wird als jener geschildert, der wahrhaft zu wahren Erkenntnis und Liebe gefunden hat. Die erfolgte Grablegung läßt in den Stichera schon auf das Zebrechen der Tore in der Unterwelt vorausschauen:

Als dich Joseph von Arimathäa als Toten vom Kreuz herabgenommen hatte, dich, Christus, das Leben aller, da hat er dir mit Balsam und mit Linnen gedient. Liebe hat ihn gedrängt, mit Herz und Lippe an deinen reinen Leib sich zu schmiegen. Doch obwohl vor Scheu verzagt, rief er voll Freude zu dir hinauf: Ehre sei deiner Herablassung, o Menschenfreund.

Da du dich im neuen Grabe zum Heile aller bestatten ließest, du Erlöser aller, da schaute dich der von allen verspottete Hades und er erschrak. Zersprengt wurden die Riegel, die Tore zermalmt. Gräfte taten sich auf, Tote erstanden. Da rief Adam dankbar und froh zu dir hinauf: Ehre sei deiner Herablassung, o Menschenfreund.

Wie soll ich meine Dienste dir weihen, mein Gott? Oder wie in Linnen dich hüllen? Wie mit Händen berühren deinen schuldlosen Leib, oder was für Lieder singen deinem Scheiden, Erbarmender? Ich preise deine Leiden, singe Hymnen auch deinem Grabe samt der Auferstehung, jubelnd: Herr, Ehre sei dir.

Joseph von Arimathäa, der Jesus vom Kreuze abnehmen durfte, stimmt in seinem Klagegesang zugleich einen Bittgesang um Gottes Erbarmen an:

Dich, der mit Licht sich umkleidet wie mit einem Gewande, nahm Joseph vom Holz herab,

*gemeinsam mit Nikodemus, und da er dich tot, nackt und unbestattet erblickte, stimmte er mitleiderfüllt ein Trauerlied an, und wehklagend sprach er: Wehe mir, süßester Jesus, jüngst noch sah dich die Sonne hangend am Kreuz und umgab sich mit Dunkel, und es erbehte vor Schrecken die Erde, und es zerriß der Vorhang des Tempels. Doch siehe, nun schaue ich dich, der um meinetwillen freiwillig den Tod auf sich nahm. Wie soll ich meine Dienste dir weihen, mein Gott? Oder wie in Linnen dich hüllen? Wie mit Händen berühren deinen laute-
ren Leib oder was für Lieder singen deinem Weggang, Erbarmender? Ich preise deine Leiden, besinge in Hymnen dein Grab auch samt der Auferstehung, schreiend: Herr, Ehre sei dir.*

Joseph von Arimathäa wird mit dem Cherubimwagen verglichen, der die Herrlichkeit Gottes in den eigenen Händen vom Kreuz herabträgt und ihm den letzten Dienst erweist, indem er ihm so die Ehre gibt – auf das Grab hin, das er dem Herrn und Schöpfer der Welt zur Verfügung stellt:

[...] du bist gleichsam der Cherubimwagen, du trägst auf deinen Schultern Christus, den König, nimmst herab ihn vom Kreuz. Selig preisen wir deine Hände, deine heiligen Augen. Wir ehren deine Hände, mit denen die Sonne, das Wort, Gott du zum Grabe gebracht und bestattet.

Samstag der Großen Woche

Die Kirche des Ostens sieht den wahren Grund für die Inkarnation in Gottes ewigem Ratschluß:⁹ Auch ohne Sündenfall bedurfte der Mensch des Heiles, da er grundsätzlich – nämlich in seinem Unvollendetsein – »erlösungsbedürftig« ist, denn: »Solange die menschliche Natur noch nicht die Hypostasis des Logos empfangen hatte, war sie in gewisser Weise noch ohne wirkliche Hypostasis, ihr fehlte es noch, 'christusgemäß hypostasiert zu sein' [...]. Die Realisierung des Menschen als wirklich vollendetes 'ganzes' Wesen, fand statt mit der Geburt Christi [...]. Deshalb nennt Basilius der Große den Tag der Geburt Christi nicht im übertragenen Sinn, sondern tatsächlich den 'Geburtstag der Menschheit'.«¹⁰ »Heil« bedeutet mehr als die Tilgung aller Sündenschuld, es besagt »die Vollendung der ikonischen Existenz im Sinne einer Vergöttlichung des Menschen (Theosis), wie sie schon vor dem Sündenfall von Gott für den Menschen gewollt ist«¹¹. Also nicht allein wegen des Sündenfalls wurde Gottes Sohn ein Mensch, sondern um der Heilsökonomie willen, nach welcher der Menschheit ihre ursprüngliche Freiheit wiederhergestellt (»reformaret«), doch ebenso erhoben (»elevat«) und vollendet werden sollte.¹²

Nach den griechischen Vätern ist der Sündenfall wohl ein entscheidendes Datum in der Heilsgeschichte, denn mit ihm verlor der Mensch seine »Ähnlichkeit« mit Gott, als dessen »Gleichnis« er geschaffen wurde. Doch ihm blieben sein ursprüngliches »Bild« wie auch seine Wahlfreiheit

⁹ Vgl. D. Gnau, *Person werden*. Würzburg 2015, 88f.

¹⁰ Zitiert nach: *ebd.*, 90.

¹¹ *Ebd.*

¹² Johannes Cassian, *Conl.* XXIII,12: So mußten die Menschen nach dem Sündenfall als »Unfreie« so lange aushalten, »bis die Gnade ihres ersten Herrn sie um den Kaufpreis seines Blutes von den ererbten Fesseln befreien und in den ursprünglichen Stand von Freieniedereinsetzen würde«. – Vgl. Irenaeus von Lyon, *Adv. haer.* V 21.

(αὐτοεξουσία), durch den Sündenfall wurden sie nicht total aufgehoben.¹³

Der göttliche Heilsplan blieb aber dem Teufel verborgen, woraufhin er auch den Menschgewordenen nicht von den anderen Menschen unterscheiden konnte; so trieb er ihn in den Tod, wird aber selbst besiegt. Seither gilt: Nicht der Sünder, sondern der »neue Mensch« (Kol 3,10; Eph 2,15) ist der wahre Mensch, wie Gott ihn erschaffen hat und wie er ihn schließlich vollenden will. Hatte Gott doch den Menschen – von Anfang an – so groß geschaffen, daß er selbst ein Mensch werden und in ihm »einhergehen« konnte, wie Gregor von Nyssa sagt.

Seit dem Heilsgeschehen auf Golgatha vermag der Mensch – selbst in und trotz seiner Sündhaftigkeit – ein »neues«, nämlich ein »göttliches« bzw. »geistliches Leben« zu leben, indem er selbst wird »wie Christus«, der der Archetyp jedes Menschen ist. Mit aller Vorsicht können wir sagen, daß in einem Leben mit Christus sogar die Wirklichkeit der Sünde »relativiert« ist, insofern der Mensch im Tiefsten seines Wesens nicht auf die Sünde, sondern auf den Menschensohn hin geschaffen ist, der seine letzte Bestimmung ist: In und mit Christus gelangt der Mensch zu seiner wahren und ursprünglichen Würde. Sobald er aber »sündhaft« Gott zu negieren sucht, lehnt er damit auch sich selbst und seine ihm eigene Größe ab.

Im eingeborenen Menschensohn wurde all das, was »seit ewigen Zeiten unausgesprochen war, nach dem Willen des ewigen Gottes offenbar« (Röm 16,25), aber auch vollendet. Der Reichtum dieses göttlichen Geheimnisses, das sich im Zeitraum weniger Jahre und in einer kleinen Räumlichkeit zu erkennen gab, wird auch künftig unermesslich bleiben und für jeden in einem anderen Licht erscheinen, wie es schon in den Anfängen des Nachsinnens über das Leben Jesu, nämlich in den Evangelien, dann aber auch im Leben der Heiligen deutlich wird.

Das Horengebet des Großen Samstag ist von der Feier der Gottesruhe nach dem Werk der Erlösung erfüllt, wie der Schöpfer auch nach der Erschaffung der Welt am siebenten Tag vom Werk seiner Schöpfung ruhte. Aber diese Ruhe kündigt ein neues, wenn auch verborgenes Leben an. Nachdem der Herr die Riegel des Todes zerbrochen und die Gerechten des Alten Bundes befreit hat, wird er für immer unter den Seinen sein. Die erste Stasis der Enkomia lautet:

O, der unerhörten Wunder, o, der neuen Werke. Meines Odems Meister wird ohne Odem fortgetragen und läßt sich bedienen von Josephs Hand.

Du bist im Grab verschwunden, doch hast du, Christus, dich aus des Vaters Schoße keineswegs entfernt. Neu ist dies zugleich und wunderbar.

Jesus, als des Himmels und der Erde wahrer König wurdest du von jeglichem Geschöpf erkannt, auch wenn du eingeschlossen bist im kleinsten Grab.

Da man ins Grab dich legte, Christus, Bildner, wurden die Grundfesten des Hades erschüttert, und der Sterblichen Gräfte taten sich auf.

Der mit der Hand die Erde festhält, dessen Leichnam wird jetzt von der Erde festgehalten, derselbe, der aus des Hades Gewalten die Toten befreit.

Vom Tode bist du erstanden, o Heiland, mein Leben, nachdem du gestorben und die Toten besucht und zermalmt die Riegel des Hades.

Mit Worten der Gottesgebälerin wird in der Ersten Stasis der Enkomia nochmals die Klage angesichts des bitteren Geschehens am Kreuze und der Grablegung wach:

¹³ Vgl. z.B. Gregor von Nyssa, *Das Leben des Mose* II,32 (PG 44,336B). Diese Sicht hängt auch mit der unterschiedlichen Interpretation von Röm 5,12 (ἐφ' ᾧ) in Ost und West zusammen.

O Gott und Wort, meine Wonne. Wie soll ich dein Grab drei Tage ertragen. Es zerreißt mir jetzt, der Mutter, das Herz. Wer wird mir Wasser geben und Bäche der Tränen, so rief die Braut Gottes und Jungfrau, damit ich meinen sen Jesus beweine?

Doch immer wieder klingt das Wissen um die bevorstehende Auferstehung an, wie es in den beiden folgenden Stichera der Fall ist:

Was für ein Schauspiel siehet man jetzt? Was bedeutet die gegenwärtige Ruhe? Der König der Äonen hat seinen Heilsplan durch seine Leiden vollendet, feiert den Sabbat im Grab, uns eine neue Sabbatruhe gewhrend. Zu ihm lasset uns rufen: Stehe auf, o Gott, richte die Erde. Denn du herrschest in die Äonen, der du ohne Maß bist in deinem großen Erbarmen. Kommt her, laßt uns unser Leben schauen, das im Grab liegt, um Leben zu geben denen, die in den Gräbern ruhen. Kommt her, laßt uns heute zu unserem Gott aus Juda, dem schlafenden, rufen mit dem Propheten: Zur Ruhe hast du dich gelegt, liegst da wie ein Löwe. Wer wird, König, dich wecken? Wohlan, stehe auf aus eigener Kraft, der du für uns in den Tod dich gabst. Herr, Ehre sei dir.

Es war kein Scheintod, den der Menschensohn zu erleiden hatte, sondern ein wirklicher, aber einzigartiger Tod, mit ihm entscheidet sich das Schicksal dieser Erde (Mk 15,44f.; Apg 2,24; 1 Kor 15, 3f.). Die »Welt« taucht bei seinem Tod in restlose »Finsternis«, die die Menschen mehr »geliebt« haben (Joh 3,19; 9,4f.). Hingegen bekennt Christus von sich selbst, daß der Vater in ihm ist und er im Vater (Joh 10,38; 14,10f.); in dieser »Stunde« erhebt er nun den ihm gebührenden Anspruch: »Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben« (Joh 11,25f.).

Bezeichnenderweise ist die älteste Verwendung des Sohnestitels unmittelbar mit Jesu Tod und Auferstehung verbunden.¹⁴ Darin zeigt sich die unberbietbare Bedeutung dieser Ereignisse für die Bestimmung des sohnschaftlichen Verhältnisses zu seinem Vater, so daß Paulus schließlich von sich bekennt: »Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat« (Gal 2,20), und: »der eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferweckung von den Toten« (Röm 1,4). In seinem Sterben lernte der Sohn den Gehorsam (Hebr 5,7ff.), nur so konnte er am Kreuz den Menschen das neue Leben erschließen, um sich für immer mit ihm zu vereinen.

Sobald sein Leben stirbt, gibt es kein Leben mehr auf Erden, denn ohne ihn kann keiner mehr »wirken« (Joh 15,4f.), so daß der Mensch »verwaist« zurückbleibt (Joh 14,18). Doch in seiner Gottheit konnte Christus nicht sterben, ist er ja eins mit seinem Vater und dem Heiligen Geist. Das Leben des Gottessohnes ist stärker als der Tod, in seinem Sterben ist der Tod ein für allemal besiegt. Nun erstrahlen das Licht und das Leben des eingeborenen Menschensohnes als das wahre Licht und Leben dieser Welt, das die »Finsternis der Welt« besiegt hat.

Was der Menschensohn in seinen Erdentagen aus unergrndlicher Liebe seinem Geschöpf erschlossen hat, empfangen wir in den Sakramenten. Durch ihren Empfang werden wir zu wahren Menschen, wie Gott sie vollenden wollte, denn fortan leben nicht mehr wir: Christus lebt in uns (Gal 2,20). Läßt der Mensch sein eigenes Dasein immer mehr vom »Bild« Christi prägen, findet er zur

¹⁴ R. Schnackenburg, *Die Auferweckung Jesu als theologischer Ansatzpunkt der urkirchlichen Christologie*, in: J. Feiner und M. Lhrer (Hgg.), *Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik III/1*, Einsiedeln – Köln – Zürich 1970, 237–247.

Einheit und Wahrheit seines Lebens. Hat die Heilsgeschichte doch kein anderes Ziel, als den Menschen das »Leben in Fülle« finden zu lassen.

Ostern – Heiliges Pascha

In der Liturgie und Ikonographie der frühen Kirche und in der Theologie und Spiritualität der Kirchenväter bedeutet Ostern das Fest aller Feste, wozu *Gregor von Nazianz* schreibt:

Pascha des Kyrios. Dieses ist für uns das Fest der Feste, die Feste Christi selbst, die ihm gefeiert werden, überstrahlend, wie die Sonne die Sterne überstrahlt.

Ostern unterscheidet sich von allen anderen Festen des Herrenjahres, denn diese sind »Gedächtnis« im Vollsinn des biblischen Wortes, Ostern hingegen ist ein »Geheimnis«, es darf sogar als ein »Sakrament« bezeichnet werden. Während die Liturgie sichtbar die Auferstehung Christi begeht, vollzieht sich unsichtbar, was Auferstehung bedeutet, nämlich die Erneuerung der Welt und die Zusammenführung des Kosmos wie auch der ganzen Menschheit im auferstandenen Herrn und Erlöser.

Von dieser Neuschöpfung in der Auferstehung kündigt die *Festtagsikone der Anastasis*. Die Ikone zeigt nicht das historische Ereignis der Auferstehung, sondern die Errettung des Menschen: Der Menschensohn steigt hinab in die Unterwelt, um Adam aus der Macht des Todes zu befreien, also jenen Menschen, der »uns allen am inwendigsten« ist, wie Pseudo-Epiphanius sagt. Die erbarungsvolle Rettung des Menschen und der gesamten Schöpfung betrachtet die Kirche des Ostens im Einklang mit Eph 4,8–10:

Aufsteigend zur Höhe, nahm er die Gefangenschaft gefangen, gab Geschenke den Menschen. Das Wort »er stieg auf«, was bedeutet es anders, als daß er auch hinabstieg in die Erde. Der hinabstieg, er ist es auch, der emporstieg bis zum höchsten Himmel, um das All zu erfüllen.

Mit Adam werden alle Menschen befreit in das Licht des Auferstandenen und in die Nähe des Vaters. »Begraben« mit ihm in der Taufe, ist er mit ihm auch auferstanden, weshalb es im Ostergesang heute anstelle des Trishagion heißt:

*Die ihr auf Christus getauft seid,
habt Christus als Gewand angelegt. Halleluja.*

Aus dem Gedanken der Neuschöpfung erklärt sich, warum in der byzantinischen Kirche der Johannesprolog (Joh 1,1–17) am Ostersonntag verlesen wird und nicht am Weihnachtstag, wie es in der lateinischen Liturgie der Fall ist:

Im Anfang war das Wort, in ihm ist alles geschaffen. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden und teilzuhaben an der Lebensfülle Gottes.

Die östliche Sicht der Auferstehung als Neuschöpfung prägt das Leben in der Freundschaft des Herrn. Der Auferstandene feiert an Ostern sein Fest in uns, denn in jedem von uns wiederholt sich seine Auferstehung und eröffnet uns »das verborgene Leben in Christus« (Kol 3,3).

Neben der Festtagsikone der Anastasis gibt es ein zweites Osterbild, das Ost und West noch in der Frühzeit der Kirche sogar gemeinsam hatten. Es ist die *Ankunft der salbentragenden Frauen* am Grab des Herrn. Diese Begebenheit erinnert uns daran, daß die Auferstehung des Sohnes im Dunkel der Nacht und ohne Zeugen geschah. Nur ein Engel, wie bei der Ankündigung des Heilsratschlusses an die Gottesgebärierin, ist Zeuge des Geschehens, den Frauen zugewandt, die für die gemeinsame kirchliche Überlieferung in Ost und West den wachen Sinn der Menschheit darstellen. Möge sich unsere gläubige Wachheit an diesem Osterfest in die Erfahrung tiefen Dankes wandeln, wie er in der ersten Stasis der Enkomia an Karsamstag zum Ausdruck kommt:

*Der du dich in der Erden Schoß legen ließest,
mein Jesus, Lebensspender,
du erwarbst das Leben mir.*

Der Auferstehungstag, der das ganze Jahr verwandelnd überstrahlt, dringt bis in die kleinsten Parzellen der Zeit ein. Auf dieses Geschehen hin verstand die frühe Kirche auch die Brotbitte des Herrengebetes: »Gib uns heute unser wesentliches Brot«, nämlich das Brot dieses wesentlichen Tages gemäß der Übersetzung von »hyperousios« als »super-essentialis«, so daß die zeithafte Bedeutung (»auf diesen Tag bezüglich«) auch den qualitativen Zeitsinn im liturgischen Mysterium andeutet: Der sakramentale Tag, der jeden Augenblick des Lebens in neue Zeit verwandelt, ist der Tag des Herrn (Apk 1,10). Von der Eucharistie her wird der Sonntag zur alles befruchtenden Anamnese, welche die ewige Liturgie vergegenwärtigt und daran teilnehmen läßt. Es ist kein arbeitsloser Tag, sondern der Tag, an dem »der Vater immerfort wirkt« (Joh 5,17). Ruhetag, aber der Ruhe Gottes, in schöpferischer Liturgie: »Der Vollkommene, der in Worten, Tagen, Gedanken immer mit dem Wort Gottes beschäftigt ist, lebt stets in den Tagen des Wortes, und alle Tage sind für ihn Sonntag.«¹⁵

Was sich als Heiligung der Zeit im Lauf des Jahres vollzieht, wird bezeugt in den einzelnen »Stunden«, den Horen, des Tages bei der Feier der Stundenliturgie. Die Bedeutung von Ostern wird aber auch an vielen Stellen und in zahlreichen Vollzügen der frühen Kirche erkennbar. Beim Gebet beispielsweise schauten die Christen nach Osten, dorthin, wo die Sonne aufgeht, in der man das Bild des Herrn erblickte, der aus dem Totenreich in die Höhe aufstieg und dort als Kyrios herrscht. Einen weiteren Hinweis auf Ostern bildet der wöchentliche Aufstieg vom Mittwoch über den Freitag bis zum Sonntag als dem Gedächtnis der Auferstehung.

Im Lauf des Gnadenjahres teilt der Herr seiner Kirche die Fülle seines Geheimnisses mit. Die Heilige Woche vorbereitend, durchlebte der Glaubende in den Wochen der österlichen Bußzeit die Stadien der Rückkehr der neuen Schöpfung ins Paradies und feiert nun in der Mitte des Herrenjahres das Osterfest. Der Ostertag ist die Erfüllung der Heiligen Woche, denn nun ist die erste Schöpfung in die neue Schöpfung hinübergeführt. Deshalb folgt dem Ostertag keine chronologische Woche, sondern die Hindehnung des Tages, der keinen Abend kennt. In dieser alles erneuernden Woche wird die Osterliturgie immerfort gefeiert, nicht wiederholend, sondern jedesmal neu. Diese sakramentale Woche von Ostern ist zum Prototyp aller Wochen des liturgischen Jahres geworden. Der heilige

¹⁵ Origens, *Contra Celsum* 8,22 (PG 11,1550).

Gregor von Nyssa sagt darum: »Der Christ lebt die ganze Woche seines Lebens das einzige Ostern und läßt diese Zeit Licht werden.«¹⁶ Nicht anders Origenes: »An keinem einzigen Tag feiert der Christ nicht Ostern.«¹⁷

Michael Schneider

¹⁶ PG 46,628 CD.

¹⁷ Origenes, *Contra Celsum* 8,22 (PG 11,1550).